

An aerial photograph of a rural landscape, likely in a German-speaking region. The image shows a patchwork of agricultural fields in various shades of brown and tan, separated by thin lines of trees and roads. A small village or hamlet is visible in the upper left quadrant, with several buildings and a cluster of trees. A winding road or path cuts through the fields, leading towards the village. The overall tone is warm and sepia, suggesting an older photograph. The word "Freudwil" is superimposed in a bold, white, serif font across the lower right portion of the image.

Freudwil

Freudwil

im Spiegel seiner Dorfgeschichten

2. Teil

Freudwiler Dorfgeschichten aus
früheren Zeiten.
Erinnerungen unserer
älteren Dorfbewohner

1998

Dorfverein Freudwil

Zusammengetragen und aufgesetzt von den
Chronisten

Das Freudwiler Ried

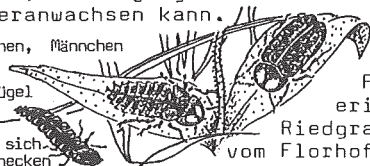
"D'Freudwiler Frösche
hocked uf de Pösche"

Das stimmt nicht nur an den Zeilenenden, sondern offenbar auch mit den Fröschen in unseren alten Riedwiesen. Wie häufig allerdings unsere Frösche oben auf den Grasbüscheln sassen, ist nicht belegt. Meistens sieht man sie ja nur zufällig einmal. Eher hört man ihren Plumps ins Wasser. In den Kiesgruben unten, wo sie nicht durch Pflanzen versteckt sind, bekommt man sie schon häufiger zu sehen.

Das Bächlein war anfangs unseres Jahrhunderts noch so sauber, dass man von seinem Wasser trinken konnte. Viele Tiere lebten da: Wasserkäfer, Hülswürmer, Bremsen, Molche, Blutegel, Wasserjungfern und was sonst noch alles in einem Ried heranwachsen kann.

Glühwürmchen, Männchen
Weibchen,
ohne Flügel

Larve,
ernährt sich
von Schnecken



Wann ist wohl der letzte Krebs gegessen worden?

An Glühwürmchen mag sich

Frau Messikommer-Müller

erinnern. Sie leuchteten im

Riedgras beidseits des Wegleins
vom Florhof zur Sennhütte.

Das Wasser brauchte man aber auch zur Bewässerung in der 'Langwies' und weiter unten. Bewässerbares Land galt ein mehrfaches von solchem, das nicht berieselt werden konnte. Als man dann anfang Jauchetröge zu bauen und die Jauche mit dem grossen Holzfass auf die Felder führte, wurde der Bach auch hin und wieder als Düngerträger gebraucht. Das war natürlich einfacher als den Transport mit Ross und "Güllewägeli". Offenbar hat dieser zeitweise "Missbrauch" den Wasserlebewesen kaum geschadet. Sogar die empfindlichen Elritzen liessen sich dadurch nicht vertreiben.

Heute wässert man kaum mehr mit dem Bachwasser. Auch wurde der Bach eine Zeit lang als Träger für geklärte Abwässer freigegeben. Leider kam dabei auch hin und wieder Silosaft geflossen. Der verwandelte sich in eine Art "Gschlüder", das kaum mehr etwas am Leben liess. Die kleinen Elritzen sind seither verschwunden. Aber wenn auch das Ried seit 1945 trockengelegt ist, leben im Bächlein doch noch Frösche. Unterdessen auch in den Kiesgruben unten, wo alle Jahre, mit mancherlei verschiedenen Sängern, ein grosser Quakfestival durchgeführt wird.

Aber auch viele Feuchtigkeit liebende Pflanzen wuchsen im

Ried unten. Um sich Körbe flechten zu können, brauchte man dünne Weidenruten. Die schnitt man sich von den Kropfweiden. Das waren Weidenbüsche, die durch den Schnitt immer wieder ihrer Zweige beraubt wurden. Dadurch bildete sich am oberen Ende des Stämmchens der dicke runde Kropf, dem immer wieder neue Ruten entsprossen. Die Stämmchen waren kaum mannshoch, so dass sich die Ruten ohne Leiter schneiden liessen. Kropfweiden konnten auch recht alt und entsprechend dick sein. Wie grosse rundliche Pinsel standen sie in Reihen den Bächen entlang.

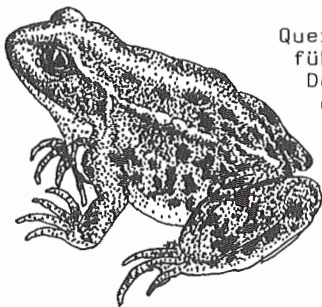


Alte Sennhütte, Ried und Florhof

Zwischen den Gräsern wachsen in Riedwiesen auch manche Blumen. Darunter solche, die an anderen Orten nicht gedeihen. Im Freudwilerried müssen sich die Wasserlilien wohlgefühlt haben. Blaue und gelbe blühten da in grosser Zahl. So schön, dass sich noch manche daran erinnern. Zeitweise sollen die zwei Farben sogar fein säuberlich durch den Bach getrennt gewesen sein. Auch an Preiselbeeren, die da unten reiften, mag man sich noch erinnern.

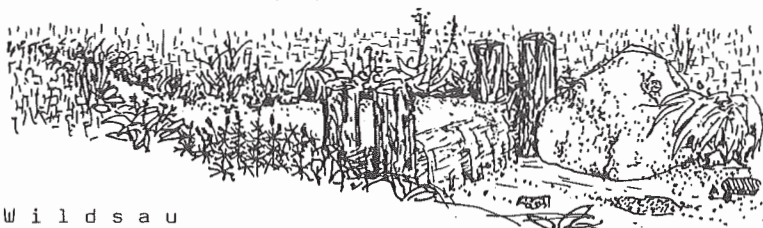


Das Riedgras brauchte man als Streu für den Stall. Das unserige war aber nicht speziell gut. Wohl wuchs im unteren Ried viel "Schwarzgras", das vom Besseren war. Aber manche Freudwiler holten ihr Streu in den Fehraltorfer Riedwiesen, wo geeigneteres und mehr davon heranwuchs. Wie auch andere, so war unser Ried in sehr viele und schmale Parzellen eingeteilt. Als man das Streugras nicht mehr brauchte, erwarben 2-3 Anlieger das Land.



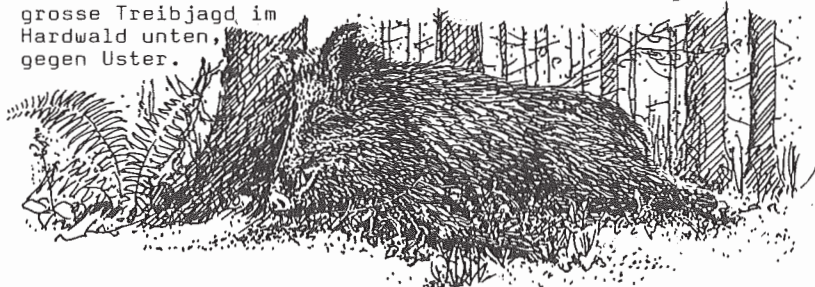
Quer durch das langgestreckte Riedland führten zwei Fusswege. Einer oben im Dorf in die 'Rietsen' hinüber und der andere von der Sennhütte zum Florhof. Dieser war häufig gebraucht, auch als Chilewegli für das Oberdorf. Bei Regenwetter war da allerdings mit sauberen

kirchenwürdigen Schuhen kaum durchzukommen. Gerade oberhalb der Sennhütte hatte es ein Brücklein und nahe dabei eine "Schwelli". Das war eine Vorrichtung beidseits des Baches, mit einer Nut, in welche bei Bedarf ein Brett zum Stauen des Wassers geschoben werden konnte, um es besser ausschöpfen oder auspumpen zu können.



W i l d s a u

Sicher haben schon die ersten Freudwiler gerne gejagt. Als dann im Dorf die Familien zahlreicher wurden, hielt man sich mehr an die Fleischlieferanten auf dem eigenen Hof. Es gab aber noch lange Wildschweine im Wald, die eben auch in den Feldern herumwühlten. Grossvater Julius Morf wusste nicht nur von Tieren wie Vögel, Igel und Marder zu berichten, er erzählte auch von der letzten Freudwiler Wildsau. Sicher war sie ein starkes, gesundes Tier gewesen. Es muss arg in den Feldern gehaust und wüsten Schaden angerichtet haben. Alles was mithelfen konnte war dabei. Es gab eine grosse Treibjagd im Hardwald unten, gegen Uster.



F ü c h s l e i n

Der Fuchs ist wohl das grösste Raubtier, das noch mit uns lebt. Nur sehen wir uns eher selten. Eigentlich sieht fast immer nur er uns. Seine Höhlen finden wir schon eher einmal. So lange wir uns erinnern, gibt es im 'Buchholz' oben an verschiedenen Orten allerlei Fuchslöcher. Auch im Wald hinter der 'Estelgass' waren welche Zuhause. Da haben sich junge Füchsllein bis auf die Strasse gewagt und sind dann

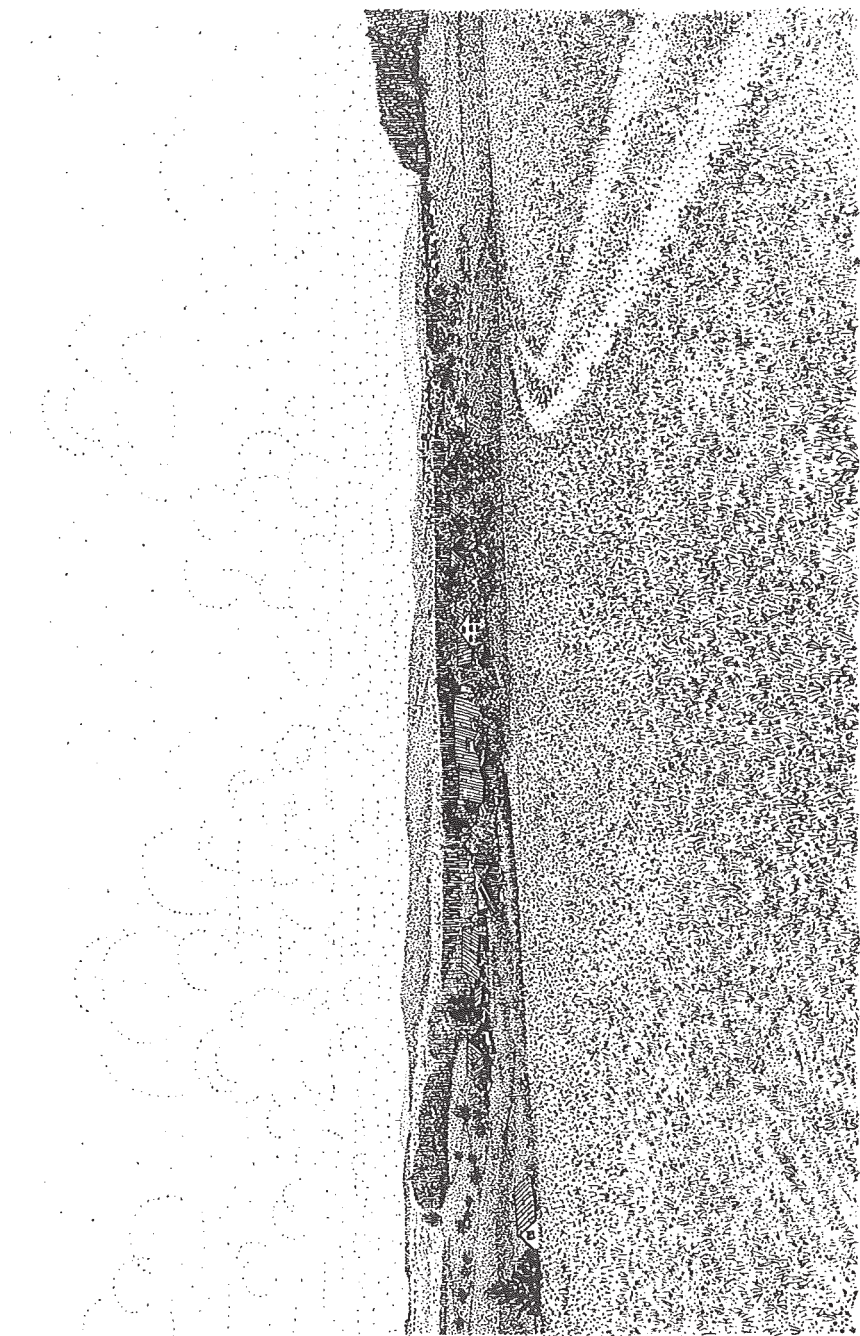
beim Fortrennen gesehen worden. Einmal lagen Federn eines gestohlenen Huhnes im 'Eggweidholz' oben, da wo man auf dem 'Kibergerweg' in den Wald hinein kommt. Nach dem Waldeessaum liegt so etwas wie eine breite flache Vertiefung mit einer kleinen Böschung gegen das Waldinnere. An deren oberen Rande stehen ein paar Buchen, die mit ihren Wurzeln ganz speziell interessante Gebilde gewoben haben. Man kann sich da gut eine Fuchsfamilie beim Hühnermahl vorstellen.



H ö c h i s t e i

Vor ein paar Jahren ist in Wermatswil in einer Baugrube ein wunderschöner Findling ausgegraben worden. Er steht jetzt gut platziert am Dorfausgang gegen die Feichrüti. So etwas haben wir aber auch. Ein dreiteiliger kleiner Berg mit einer Schlucht. Wenn man vom 'Juch' in den Wald hinein geht, liegt nördlich der 'Höchi' der 'Höchstel', ein bemooster Nagelfluhfelsen. Er ist lange Jahre immer mehr unter den Holunderbüschen verschwunden. Aber jetzt steht er wieder imposant und einladend im ausgelichteten Wald. Für unsere Kinder ein feiner Spielplatz. Auch ein schöner Ort für ein Picnic und ein Serverlat-Feuerchen. Er steht zwar gerade noch auf Fehraltorfer Boden, wird aber sicher häufiger von den Freudwiler Kindern besucht. Am Waldrand hat es ein rotes Bänklein. Von dem hat man einen wunderschönen Blick über das ganze Dorf, vom Haldengut bis zur Weid, vom Pfannenstil bis zur Lägern und das Glattal hinunter.





D o c h G e s p e n s t e r ?

Nicht so weit vom Höchistei, zwischen der Waldecke und dem Dorfende, steht mit grossem Garten das warm hellgelb getönte 'Heider-Häuschen'. So nahe am Waldrand mit seinen Vögeln und Tieren ist nur noch das Haldengut.

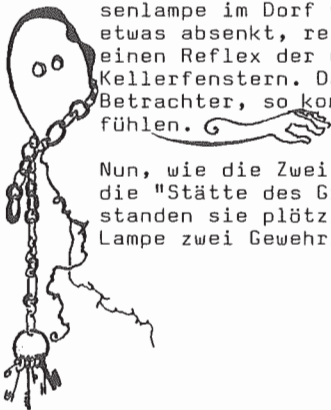
Einmal hätte es da, zu Ende der Bauzeit, sogar Gespenster haben sollen. Unsere langjährige Lehrerin (seit 1921), Frl. Graf kam fast etwas verstört ins Dorf und erklärte, in dem Haus da draussen geistere etwas herum. Ob da wohl schon früher Gespenster gewesen seien. Sie hätte wandelnde Lichter gesehen. Zuerst hinter den Fenstern des hochliegenden Erdgeschosses und dann im Keller, lautlos.

Lehrer sind in Freudwil immer speziell geachtete Personen gewesen, denen man nichts Absurdes zutraute. Fräulein Graf wusste vieles über Kunst und besuchte auch hin und wieder ein Konzert in Zürich. Sie kam zur fraglichen Zeit häufig von Uster her mit dem "Pfäffiker-Poschti" nach Wermatswil. Von da ging sie die zwanzig Minuten nach Freudwil zu Fuss, wo sie im Schulhäuschen daheim war.

Die Freudwiler Burschen kannten natürlich das Häuschen da draussen gut. Seine Entstehung hatte schon einiges zu wundern und zu bereden gegeben. Und nun noch Gespenster? Das musste schon genauer inspiziert werden. Der Hännli Hans und Meiers Dölf hatten für ihre Expedition Stiefel angezogen. Zur gründlicheren Erforschung von Geistersubstanzen staken handliche Buchenprügel in den Stiefelschäften. Im Hosensack natürlich eine Taschenlampe.

Das Haus war bald einmal durchsucht und nichts Verdächtiges gefunden. Dann rannte man hinaus, um die Sache aus der Sicht der heimkehrenden Lehrerin anzuschauen. Und, beim Kuckuck, da waren wirklich helle Lichtchen, wandernde, von einem Fenster zum andern. Aber bald hatten die zwei auch heraus, dass es sich um die Spiegelung der oberen Strassenlampe im Dorf vorne handelte. Da sich der Weg etwas absenkt, reichte es nachher gerade noch für einen Reflex der unteren Lampe in den hochliegenden Kellerfenstern. Da er sich ähnlich bewegte wie der Betrachter, so konnte sich dieser schon betroffen fühlen.

Nun, wie die Zwei nach einem letzten Rundgang durch die "Stätte des Grauens" den Ort verlassen wollten, standen sie plötzlich im Blendlicht einer starken Lampe zwei Gewehrläufen gegenüber. Natürlich fuhr



ihnen nun doch der Schreck in die Knochen. Aber dank der eigenen Leuchten erkannten sie bald den Wildhüter und seinen Gehilfen. Die hatten gemerkt, dass etwas los war im neuen Häuschen, und wollten nachsehen, was das sei. Natürlich fanden sie dann auch Interesse an der Geistergeschichte, die damit ihren Abschluss fand.

T h e a t e r u n d B l u m e

Nicht nur Frl. Graf hatte in Freudwil Interesse an Kultur. Es gab sogar früher einmal dorfeigene Theatervorstellungen bei uns. Eifrig lernte man seine Rolle und versuchte dem Charakter der gespielten Person gerecht zu werden. Werner Hürlimann hat damals verschiedene Theaterstücke "tirigiert". Er erzählt, dass Aeberli Marti, Adolf Müllers Frau, für alle möglichen Rollen ("für all's Cheibs") zu brauchen gewesen wäre. Sie habe auch sehr leicht auswendig gelernt. Die Proben und Theaterabende waren für Schauspieler und Publikum eine beglückende Abwechslung.

Damals hatte die Blume noch zwei Eingänge, was sich prima zum Theaterspielen eignete. Aber auch wenn der Ustermer Landjäger nach Mitternacht Freudwil mit seinem Besuch beehrte, um Ueberhöckler "auf frischer Tat" zu ertappen. Auf diesem Weg konnte man unbemerkt in die Scheune hinaus, über den Heustock an das obere Gebäudeende und in Richtung 'Hoogge' verschwinden. Während dem beendete Frau Peter, die Wirtin, ihre Aufräumarbeit in der Gaststube. Und alle konnten sich erleichtert zur Ruhe begeben.

Unsere Wirtschaft hatte auch früher schon einen guten Namen. Nicht nur aus der Nähe ging man gerne in den gemütlichen Landgasthof. Die Blume war weit in die Gegend hinaus bekannt. Sogar aus Seebach hat ein neuer Freudwiler den Typ bekommen, dass es da viele feine Znüniplättli gebe.

Natürlich musste unsere Blume auch immer wieder allerhand Neuerungen überleben. Da standen einmal neben den bewährten Bierstengeln und Nussgipfeln so durchsichtige Säcklein mit knusprig gebratenen, ganz dünnen Kartoffelscheiben auf den Tischen herum. Neben dem Durst weckten sie auch die Neugierde. Kartoffeln sind ja sonst eher schwerer Art. Darum musste man probieren, ob diese vielleicht sogar Flugeigenschaften hätten. Sahen sie doch sehr fein und leicht aus. Der Tisch stand gerade unter dem Abluftventilator auf der Strassenseite. Nur ein kurzer Startwurf und schon flogen sie, - weg und in die dunkle Nacht hinaus. Nach dem ersten

Päcklein hat man sich überzeugt, ob sie angekommen wären. Sie waren, - schön fein gemahlen.

In so fröhlicher Gesellschaft wird viel geplaudert und manchmal etwas schwer zu Glaubendes behauptet. Man hatte allerhand über Pferde erzählt und geredet und war zu guter Letzt via Geländeschwierigkeiten beim Treppensteigen gelandet. Wilfried Bachofen meinte, sein Pferd käme hier sicher in den ersten Stock hinauf. Gesagt - getan. Nicht gerade aus eigener Freude daran, aber ohne grosse Mühe stand es bald einmal oben. Die Mühe kam dann nachher. Es wollte nämlich nicht mehr hinunterkommen. Alles locken und zureden nützte nichts. Man musste es ablegen und mit einer dicken Unterlage aus Zeltblachen die Treppe wieder hinunterlassen. Daran hatte es nun sicher keine Freude, aber immerhin keinen Schaden genommen.



K i r c h e u n d S c h u s t e r s R a p p e n

Seit ein paar Jahren sind wir mit einer Bushaltestelle am Zürcher Verkehrsverbundnetz angeschlossen. Der Bus nimmt auch die Schulkinder mit, soweit diese nicht mit dem Velo oder dem Töffli zum Unterricht fahren. "Zeit ist Geld" heisst es heute. Wer ausserhalb von Freudwil zur Arbeit geht, braucht meistens doch sein Auto. Früher und

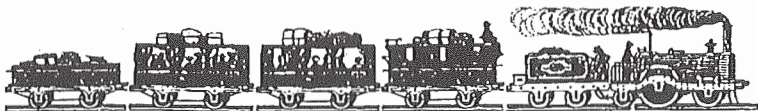
bis vor nicht allzu langer Zeit, legte man wie andernorts auch, von Freudwil aus sogar längere Strecken noch zu Fuss zurück. Um nach Dielsdorf oder Bülach zu einem der Viehmärkte zu gehen, hiess es schon um drei bis vier Uhr in der Frühe Zuhause aufbrechen. Um 1915 aber, da war einmal Julius Müller-Temperli noch früher unterwegs. Er wollte in Glattfelden "z'Chile". Als Mitglied der Kirchenbehörde Uster, die einen neuen Pfarrer suchte, verliess er in aller Hergottsfrühe unser Dorf und kam mit dem Beginn des Kirchengeläutes am Ziel an. Es reichte gerade noch um im nahen Wirtshaus die vom langen Marsche arg staubigen Schuhe zu reinigen. Dann besuchte er die Predigt von Pfarrer Bühler, "zum luege, wie dä da cha rede". Offenbar "konnte er". - Bald darauf zog er nach Uster ins Pfarrhaus.



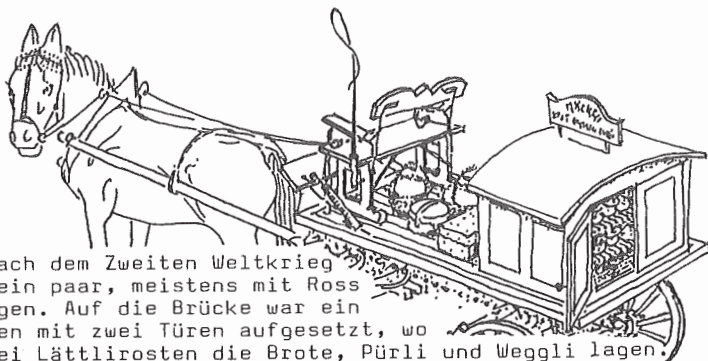
1 : : : : : 5 km

Natürlich sind nicht nur die Männer stundenlang zu allen möglichen Anlässen gelaufen. Zu Fuss konnte sich jedermann an fast jeden Ort hinbegeben. Wie anders wäre man zu den Verwandten ins Tösstal hinüber gekommen? Es gab da schon welche, die ein Pferd hatten zum ausreiten, aber das war vielleicht ein Arzt oder ein Geschäftsmann, der das auch rechtfertigen konnte. Vielleicht wäre dazumal als Vater Müller-Temperli nach Glattfelden "z'Chile" ging, sogar im Florhof ein Pferd gestanden. Aber man machte das eben einfach nicht. So wie es auch noch lange nicht üblich war, sich auf eine Bahnfahrt zu begeben. Viel eher gab man dann ein paar Batzen in der Wirtschaft aus. Jedoch auch da war zu spüren, dass man wohl vielleicht über manches verfügen könnte, aber dass das Geld nicht dazu gehört. Mit Sparen wie wir das heute verstehen, hatte das noch kaum etwas zu tun. Schweige denn mit Geiz. Das Geld muss damals noch einen etwas anderen Sinn gehabt haben. Nun, das ist heute nicht mehr so. Da kann man sehr wohl über Geld verfügen, auch wenn man gar keines hat.

Sicher trug das viele Laufen auch zur Gesundheit der Leute bei. Aber so praktisch war das doch nicht immer. Mehrere Freudwiler woben "Sidis". Die fertige Rolle Seidenstoff musste man aber an den See hinüber bringen, nach Meilen. Von da nahm man wieder ein neues "Wupp" mit nach Hause. Das war der Zettel und die grossen Spulen mit dem Webfaden, dem Schuss. Nun konnte es aber passieren, dass einem Weber der Gang selber nicht möglich war. Das war auch einmal im Frühling in Freudwil der Fall. Da war aber in der Familie der älteste der Buben, ein wenig ein Lauser, jedoch recht stämmig und wohl in der Lage, das Holzräh mit dem schweren Textilballen die zwei mal vier Stunden weit zu tragen. Der Hinweg ging gut. Die Ablieferung auch. Man handigte ihm den Weberlohn aus und auch das neue Wupp. Der Heimweg war dann offenbar länger. Man wartete schon auf den Jüngling, als er in allerbesten Laune, singend, mit ein paar nigelnagelneuen Stiefeln um den Hals gehängt, in unser Dörfchen einzog. So ungefähr wie im Märchen der Hans im Glück, der um den letzten Rappen erleichtert worden ist. Nun, die Folgen brauchen nicht geschildert zu werden. Das Vertrauen der lieben Mutter, die zum Runden des Haushaltsbudgets an Waschtagen im Florhof und anderswo mithalf, reichte wohl kaum nocheinmal für einen solchen Ausflug.



B ä c k e r S c h m i e d M e t z g e r



Noch nach dem Zweiten Weltkrieg kamen ein paar, meistens mit Ross und Wagen. Auf die Brücke war ein Häuschen mit zwei Türen aufgesetzt, wo auf zwei Lättlirosten die Brote, Pürli und Weggli lagen. Auch Wähen und "Zwänzgerstückli" hatten da Platz. Torten machte der Bäcker gerne auf Bestellung und brachte sie das nächste Mal mit, in einer grossen farbigen Blechschachtel. Bis in die 50er Jahre war es wenig üblich, einen Bäcker, Schneider oder Schuhmacher in seinem Geschäft aufzusuchen. So ein Bäcker, es waren noch lange mehrere, kam ein oder zwei Mal in der Woche zu seinen Kunden. Die Schuhmacher, Metzger oder Schneider kamen ein oder zwei Mal pro Jahr auf die Stör. Dazu brachten sie ihr Werkzeug und das noch nötige Material mit und erledigten alle fälligen Arbeiten. Manche waren mehrere Tage da, assen mit der Familie und schliefen in der Kammer oben. Ausser dem Schneider kamen nur wenige dieser Spezialisten aus Uster selbst. Schuhmacher Bernol, einer der einmal 7 Bäcker, sowie der Schmied wohnten in Gutenswil. Ein weiterer Schmied kam aus Fehraltorf. Man brauchte also nicht seine Siebensachen in der näheren und weiteren Umgebung zusammenzusuchen, sie wurden ins Dorf gebracht oder gar daheim auf Mass und nach Wunsch angefertigt.

Nachdem die Bäcker ihre Lieferfahrten eingestellt hatten, konnte man in unserem Volg-lädeli auf Bestellung hin das Brot kaufen. Der letzte, der noch bis Mitte 80er Jahre jeden Samstag mit dem Töff bei uns vorbeikam und laut hupend seine Ankunft kundtat, war der Metzger mit seinen Würsten. Schon Urgrossvater Hürlimann war auch Störmetzger gewesen. Unser letzter, Metzger Meier, arbeitete meistens in Uster, jedoch hatte er im Milchhüsli einen Raum, in dem er sogar grosse Tiere zerlegen konnte. Auch wenn dies in Notfällen sofort geschehen musste. Gleich nebenan, in der "Gfrüüri", gab es später bald Kühlfächer zu mieten, wo neben Gemüse und Früchten auch das Fleisch eingelagert werden konnte.

Auch heute noch kommt der Hufschmied, wenn die Pferde einen neuen Beschlag brauchen. Was er dafür braucht, bringt er im Auto mit. Da hat er auch eine kleine Esse, um die Hufeisen aufzuwärmen. Die brennt heute an der Gasflasche. Für unsere Füsse brauchen wir ja etwas mehr. Der Schuhmacher brachte seine Leisten, den Beschlagstock, Geräte wie Faden, Nadel, Hammer, Messer, Schere mit. Auch brauchte er eine Gelte mit Wasser, um das Oberleder geschmeidig und weich verarbeiten zu können. Der Schneider liess seine eigene Nähmaschine wohl meistens zu Hause. Die waren doch damals noch schwere Geräte aus Gusseisen, mit einer Tretplatte und einem Schwungrad angetrieben. Auch die Bäuerin hatte üblicherweise so eine in der Stube stehen, so dass der Schneider meistens nur das kleinere Gerät sowie Stoff und Faden mitzunehmen brauchte.

Ein grosser Tag war immer, wenn man das "Säuli metzgete". Alle halfen mit, dass man bis zum Abend das Dringendste verarbeiten konnte. Häufig auch Nachbarn oder für Rinder der Störmetzger. Das Fleisch musste nicht nur zerteilt werden, auch gesäubert und fein gehackt und gewürzt sollte es in die Würste hinein. Die Därme dazu mussten sauber gewaschen sein. Manches kochte man und natürlich wurde ein grosser Teil auf die Winde in das Rauchhäuslein hinaufgetragen. Aber grosse Tagwerke gab es auch bei anderen Gelegenheiten zu bewältigen. Waschen tat man nicht wie heute, wenn die Maschine voll ist. Auch da ging es nicht ohne die tatkräftige Hilfe einer tüchtigen Waschfrau. Man wusch alle Monate oder wie noch früher, jeden Frühling und Herbst, mit "Gelten und Tolechessi", noch in der Küche.

Gedicht aus einem alten Schulbuch

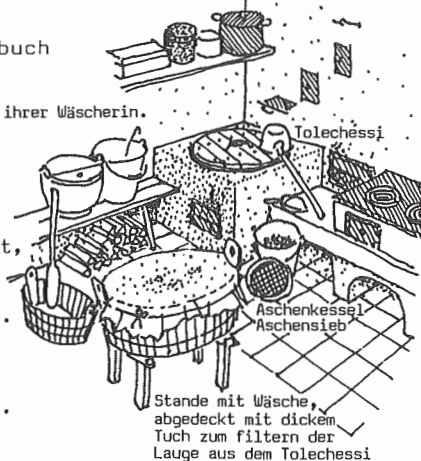
Aus "Hans im Glück" von E. Schönenberger.
Zwiegespräch zwischen Frau Benz und Babeli, ihrer Wäscherin.

Guetttag Frä Bänz, ich wär jetzt da.
wänn fanged mer mit Wäsche-n aa?

Mo-moll, du chunsch mer ä-no schpaat,
ich bi scho eebigslang parat.

S' hett gwüss nüd chönne früener si.

Du bisch au immer hindedrii.
Ich ha scho us em Chalte g'wäsche
und d'Lauge aagmacht mit der Aesche.



So, höred jetz nur uf mit Chiibe,
i will dänn z'Abig länger bliibe.

Ja ja, ich weiss scho wie säb isch,
wänn't jetz nu schaffsch und flissig bisch.
Zur grosse Gelte schtell di hii
und söipf em Chind sis Bettzüg ii!

Hä bhüetis ja, ich mache scho,
mer chan schier nüd zum schnufe cho.
(fängt an zu pflotschen ...)
Es törf Eu dänn nüd Wunder nää,
wänns sött e g'fähtli Arbet gää.
Ii han sit ich uf Wösche gaa,
no nie so schlächti Söipfe ghaa.

Wa seisch, mi Söipfe sei nüt wärt?

Hä-näi, si isch wie Schtei so härt.

Das isch doch grad die allerbescht,
du muesch halt riibe, aber fescht.

(reibt stärker ...)

Das macht mi ganz erbärmli z'schwitze,
jetz mues i gwüss e Bitzli sitze.
Und wänn de Znüni grad wür choo,
so wär i wüerkli schüli froh.

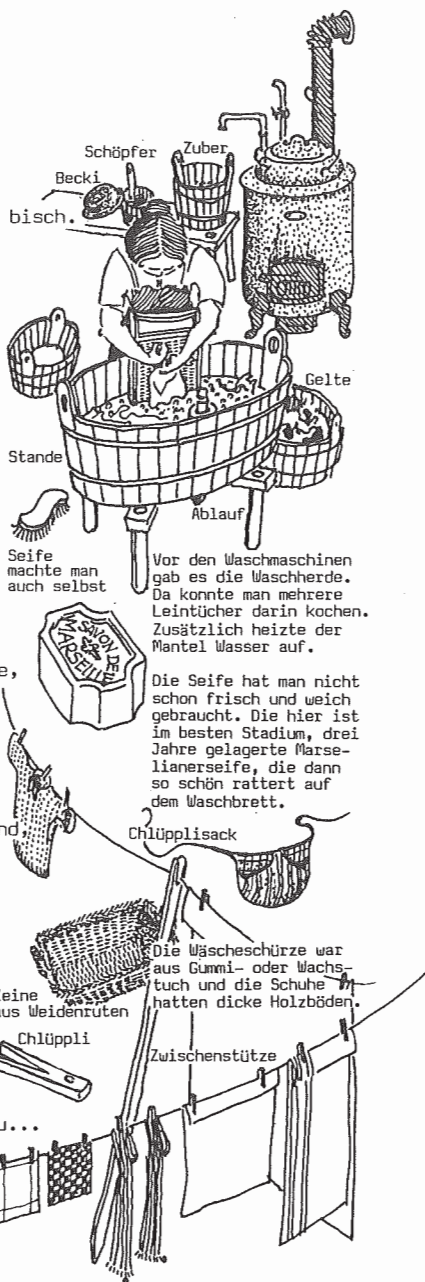
Scho Znüni nää? Jetz los mer au,
bisch nüd e-n uferschandti Frau?
Zerscht schafft mer doch gueti Schtund
ehb eim de Sii as Aesse chunt.

Jä nei, Frä Bänz, das mues i sääge,
min Mage chönt das nüd verträge.

Du häsch en trurig schwache Mage,
da will i di au nümme plage.
Ich möcht halt gsundi Wärlchlüt haa
und schtell kei Patziänte-n aa.
So gang du jetz nu wider hei,
vill lieber wäsch i ganz elei.

So, däawäg tönt's? Das isch suscht au...
Ihr sind doch hüt e rässi Frau.

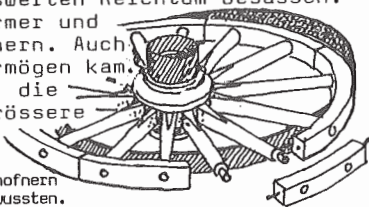
Da cha scho sii, - und sicher isch,
dass du e fuuli Wöscheri bisch.



U n s e r e e i g e n e n H a n d w e r k e r

"Die Axt im Haus erspart den Zimmermann"

Dieser Spruch galt natürlich auch in Freudwil. Wohl die allerersten Handwerkerspuren hat uns Paul Kaläui in seinem Osterbuch überliefert. Er erzählt da, dass die Bachofen, Wagnersleute, im 15.Jh. erwähnenswerten Reichtum besaßen. Sie waren die vermögendsten Ustermer und zählten zu den wohlhabenden Zürchern. Auch da bleibt offen, woher dieses Vermögen kam. Es waren diese Bachofen, die 1471 die Gerichtsbarkeit über Freudwils grössere Hälfte nördlich der Bachgrenze erwarben.



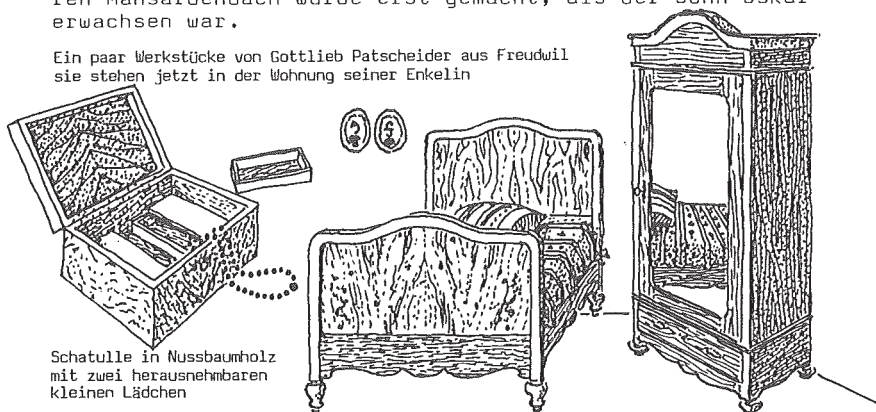
1450 waren unter unseren Bachofnern Wagner, die Räder zu machen wussten.

Auch später wussten unsere Vorfahren nicht nur mit der Axt umzugehen. Natürlich machte und flickte man damals alles nur mögliche immer selbst. Für grössere Arbeiten hatte man den Frondienst organisiert. Dabei vermied man eine Entgeltung. Geld war rar. Wenn man doch Handwerker brauchte, so bezahlte man wenn immer möglich mit Naturalien. Freudwil war ein kleines Dorf (-40 Einw.), es hat aber immer Handwerksbetriebe da gegeben. Im Unterdorf stand unsere Mühle. Schon 1373 ist sie erwähnt (P.Kläui). Sonst ist nicht mehr viel über sie und ihr Mühlrad bekannt. Aber sie soll weiter oben als die Gerbe am Bach gestanden haben. Die paar Freudwiler Höfe haben den Müller jedoch kaum je voll beschäftigt, so dass er seinen Lebensunterhalt wohl draussen auf dem Feld ergänzen musste. Wir wissen nicht weshalb die alte Mühle ersetzt wurde. Es ist recht lange her, dass das uns bekannte Haus gebaut wurde. 1831 ist es erstmals von der Brandassekuranz erwähnt. Damals waren Gerbersleute da. Bachofen hiessen sie und haben 1854 ein Rindenmagazin angebaut. 1876 zog ein August Schärerer, Gerber ein. 1905 ein Metzger von Beruf und 1908 ein Zimmermann, er hiess Frick. Frau Rosa Schlumpf hat ihn noch gekannt. Er hat die Kraft des Mühlenrades noch zum Antrieb einer mechanischen Säge gebraucht. 1913 ist dann die Gerbi an Frau Schlumpf-Heusers Vater (Giessermeister) gegangen.

Unsere Gerbe muss für Freudwil ein grösserer Handwerksbetrieb gewesen sein. Da sind aber auch noch die Webschiffchen- und Spindelhersteller zu nennen, bei Hürlimanns und im Haldengut. Sie belieferten Textilfabriken bis weit über unsere Landesgrenzen hinaus. Mit ihnen wurde Freudwil Geburtsstätte metallverarbeitender Industriebetriebe, deren einer uns dann unseren Bühler-Rösslibrunnen beschert hat.

Während der Zimmermann in der Gerbe Wasserkraft zum Sägen brauchte und gegen Lohn zur Verfügung stellte, ging die Bandsäge von Schreiner Patscheider noch von "Hand". Heinrich Messikommer sen., damals noch ein Bub, erinnerte sich für einen Zwanziger in der Stunde das Schwungrad dazu angetrieben zu haben. Auch Werner Hürlimann sen. und Julius Morf haben offenbar diesen Dienst geleistet. Gottlieb Patscheider ist 1872 ins frühere Schulhäuschen (wo heute Hän-nis wohnen) eingezogen. Er war ein feiner Möbelschreiner, der es verstand, neue Möbel anzufertigen und alte wieder in Ordnung zu bringen. Es gibt eine alte Fotografie, auf welcher Vater Patscheider mit seinem Sohn einen Wagen mit einem Tisch und zwei Nachttischchen bereit zur Ablieferung vor dem ehemaligen Schulhäuschen stehen hat. Seine Frau, ihr Töchterchen und ein jüngerer Sohn ist auch noch darauf zu finden. Das Schulhäuschen hat noch nicht das heute bestehende Mansardendach. Alle neun Familienglieder wohnten, wie andere Familien auch, in vier Zimmern: Eine Wohn-Esstube, eine gute Stube (klein und schmal, ohne Bett) und zwei Schlafkammern im Dach oben. Der Umbau mit dem grösseren Mansardendach wurde erst gemacht, als der Sohn Oskar erwachsen war.

Ein paar Werkstücke von Gottlieb Patscheider aus Freudwil
sie stehen jetzt in der Wohnung seiner Enkelin



Schatulle in Nussbaumholz
mit zwei herausnehmbaren
kleinen Lädchen

Auch in neuerer Zeit hat es eine Schreinerei in Freudwil gegeben. Uli Meier hat sich zuerst für ein paar Jahre in der Scheune neben Meiers Wohnhaus eingerichtet. Nachher hatte er dann seinen Betrieb in Uster.

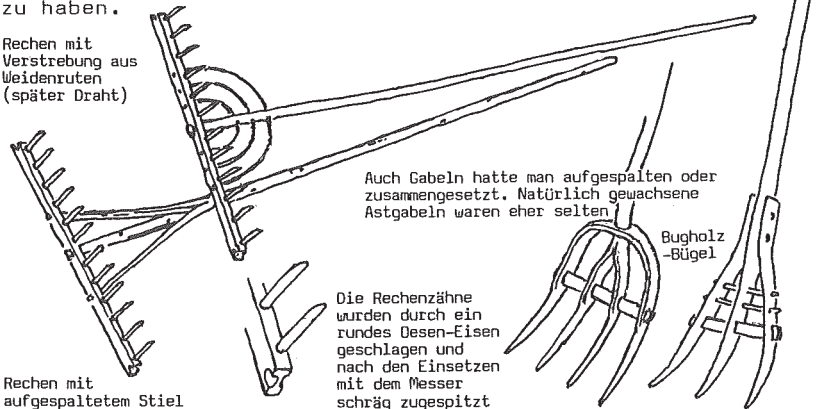
Frau Patscheider hatte in Freudwil eine ganz wichtige Funktion inne. Sie versah lange Zeit den Dienst einer Hebamme. Dannzumal waren dafür speziell ausgebildete Hebammen noch kaum anzutreffen. Man war einfach jemand der das nötige Gefühl dafür hatte und dann bald einmal eine grössere

Erfahrung. Frau Barbara (Bäbe) Patscheider hatte selbst sieben Kinder gehabt. Eines davon kam ein paar Wochen zu früh zur Welt. Die Mutter war gerade am Weben. Die Geburt kam so schnell und unerwartet, dass sich die überraschte Frau selbst helfen musste. Das Kindlein war sehr klein und zart. Auch waren ihm noch keine Härchen und Nägelchen gesen. Darum hat sie es sofort an die Wärme ins Ofenröhrchen gelegt. Der Papa war sehr glücklich, nach zwei Buben nun ein Töchterlein bekommen zu haben. Dieses hat sein Leben bei guter Gesundheit erfüllen können. Auch nach Frau Patscheider hat es noch eine Hebamme in Freudwil gehabt, sie wohnte dem Schulhaus gegenüber.

Gottlieb Patscheider ist in Oesterreich, nahe unserer Grenze aufgewachsen. Er ist dann in der bekannten schwarzen Gesellentracht als Wanderbursche in die Schweiz gekommen. Er muss ein gestrenger Vater gewesen sein. Wenn er pfiß, musste man wirklich sofort nach Hause.

Von 1801 bis 1910 wohnte in Signers Haus im Oberdorf, mit anderen immer eine Familie Gujer. Das Gebäude war dazumals noch quer zum First in zwei Hälften geteilt. (Auch das ein Beispiel zu spärlichen früheren Wohnverhältnissen.) Der letzte dieser Gujer, ein Johann Jakob, ist ab 1886 als Besitzer registriert und als Rechenmacher. Das war ein wichtiger Gerätelieferant für unser Dorf. Es lebten dann noch fast nur Bauern da. Und die Rechen und Heugabeln waren aus Holz gemacht, das doch nicht so manchen Sommer ohne Reparatur oder Ersatz durchhielt. Auch Stiele für Sensen und andere Geräte haben die Rechenmacher angeboten. Frau Mesikommer erinnerte sich "bi s'Rächemachers" Petrol gekauft zu haben.

Rechen mit
Verstrebung aus
Weidenruten
(später Draht)



Rechen mit
aufgespaltem Stiel

Auch Gabeln hatte man aufgespalten oder zusammengesetzt. Natürlich gewachsene Astgabeln waren eher selten

Bugholz-
Bügel

Die Rechenzähne
wurden durch ein
rundes Oesen-Eisen
geschlagen und
nach den Einsetzen
mit dem Messer
schräg zugespitzt

Für unsere Kinder muss auch noch 60 Jahre später die Herstellung von landwirtschaftlichen Geräten reizvoll gewesen sein. Da hatten Julius und Olivier mit ihrem Mecano wirbelnde Elektropropeller gebaut, die mit Rasierklingen Gras mähten. So wie es das heute, 30 Jahre später, die Kreiselmäher tun. Auch stand bei Olivier im Stall der "Gogg", ein alter Motorroller. Für Julius, schon als tüchtiger Traktorfahrer geboren und jetzt sogar unser Gemeinderat, eher eine einfache Maschine, mit der man allerhand probieren konnte, bis zum "Holzschleiken". Dazu wurde, für bessere Stabilität, quer zur Fahrtrichtung ein zünftiger Stecken montiert, mit einem Kinderwagenrädchen an jedem Ende.

N e u e r u n g e n

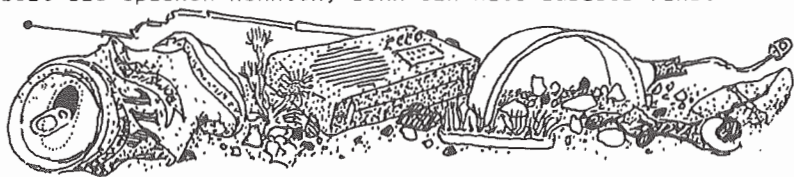
Noch in den 30er Jahren gab es auf dem Lande viele Haushaltungen, die das Wasser am Brunnen holten. Aber viel grössere Veränderungen brachte das Elektrisch, als es in unsere Häuser kam. Das war Ende 1915. Natürlich ging man eher zaghaft an die neue Kraft, mit erst in Stall, Küche und Treppe einmal einer Lampe. In der Stube vielleicht sogar noch immer der alten Petrolleuchte. Die gab ein angenehmes, wärmeres Licht. Frau Lina Messikommers Grossmutter war nicht die einzige im Dorf, die noch lange gern mit dem Nachtlicht, einem Kerzenlämpchen, ins Bett hinaufging. Die ersten Elektromotoren trieben Fräsen und Jauchepumpen an. Bei Aeberlis stand bald einmal ein Sägegatter (mit 1 Sägeblatt) in der Scheune. Da schnitt Jakob Aeberli Bauholz, auch edleres aus Birnbaum für die Möbelfabrik Sirnach. Die Werke waren aber noch nicht so leistungsfähig: die Lampen flackerten, wenn Aeberli Schaggi sägte. Die Leitungen für das Telefon wurden um 1925 in unser Dorf gezogen.

Die Güterzusammenlegung Ende 1953 brachte auch grössere Veränderungen in unser Wegnetz. Es lagen aber noch viele Steinmahden und Lesesteinhaufen die man, ein paar vorher schon, zu Strassenkies gebrochen hatte. Im 'Türli' legte man sogar Rollwagengeleise, um das grosse Volumen leichter zum Steinbrecher zu bringen. Auch die Pferde halfen mit. Abwärts durften manchmal Kinder auf der "Freudwiler Eisenbahn" mitfahren. Sämtliche Wege im Westteil des Dorfbannes konnten mit dem so gewonnenen Wegkies neu gebaut werden. Diese Arbeiten besorgten die Freudwiler alle selbst. Die Steinhaufen im 'Türli' sind besonders gross gewesen. Brombeeren und allerhand anderes Gewächs hatte da Ruhe für ein dichtes Gewucher. Auch auf dem 'Hooggen' lag damals noch ein grösserer Steinhaufen mit Bäumen darauf. Müllers haben

ihn dann weggeräumt und später die Linde gepflanzt.

Solche Neuerungen sollten ja meistens eine bestehende Ordnung auch verbessern. So ist nun heute in unseren Kiesgruben unten alles streng geordnet. Ausser Erdmaterial und Steinen ist hier nichts mehr zu finden. Aber früher, - was konnte man doch alles für herrliche Funde machen, nicht nur, dass man wirklich schwer zu Entsorgendes da unkompliziert los wurde. Einmal hat sogar das Militär viele alte, ein wenig beschädigte schwarze Telefonleitungen da unten gelassen. Die haben unsere Kinder wieder hinauf genommen und im Dorf zu langen Verbindungen verwertet. Bis zum Dominik hinauf. Auch unter der Strasse durch, in den Rohren zwischen den Dolen und zum Florhof hinüber. Ein anderes Mal fand sich eine ganze Rolle besticktes Unterhosengummiband. Grün und weiss, viele Meter lang, beste Gummitwist-Qualität. Die Finder wollten aber etwas Spezielles damit machen, das die Elastizität extrem zuverlässig überprüfte. Es muss in der Fastnachtszeit gewesen sein. Sie legten den Bündel über die Strasse nach Wermatswil um ihn dann wie eine Luftschlange hoch zu nehmen, wenn Frl. Müller, unsere Pöstlerin, auf dem Velo daherkam. Nun, dieser Test gelang, aber anders herum. Unsere liebe Pöstlerin war flexibler und bremste schnell genug... Und hat erst noch das Erlebnis für sich behalten. Nur viel später kam die Geschichte einmal aus.

Im Wald, links der Strasse nach Uster, ziemlich weit unten waren noch zwei kleinere Gruben die jetzt zugeschüttet sind. Da fand sich einmal eine Sendung Tomatenpüree-Tuben. Mit denen mussten unsere Forscher natürlich probieren, wie weit die spucken konnten, wenn ein Auto darüber fuhr.



Neue Bodennutzung

Um vom Boden einen Nutzen zu haben, musste man seit jeher arbeiten, mit der Hacke in der Hand, den Pflug anspannen. Heute tun das immer mehr und immer schonender die Maschinen. Auch im Wald hat Mitte letzten Jahrhunderts, mit den neuen Gesetzen, die Nutzung geändert. Er hat damit sicher bessere Pflege erhalten. Damals ja auch von Hand, mit Axt

und Säge. Immerhin passierte das alles auf der Oberfläche. Nun ist aber auch bei uns, seit über 30 Jahren die Nutzung mächtig in die Tiefe gestiegen. Etwas abseits des Dorfes: von 'Flösch' und 'Vorhag' bis an den Rand des 'Hardwaldes' hinüber wurde turmtief Kies und Sand abgegraben.

Doch nach all den Jahren scheint es jetzt, dass unser Dorf da das Größte bald befriedigend überstanden hat. Da sind zwar noch einige Grubenteile offen, aber über den meisten wächst nun wieder das Gras. Man kann also bei der Kiesausbeutung bereits auch über Vergangenes nachsinnen. So wird einem neben Negativem auch viel Positives in den Sinn kommen. Manches sonst nicht Mögliche konnte man da unten eben doch tun. Fliegerler, Moto- und Velocrosser, Geländegeher, Schiesser und Knaller (auch richtige Militärs), bis zu den Teeblümchen- und Löwenzahnсалатсuchern hatten da ein gutes Aktionsfeld. Von da bekamen wir allen Kies für den Unterhalt unserer Flurwege. Und mancher schöne Spaziergang ist in unserer "Unterwelt" bei Findlingen, Kieselsteinen und Froschtümpeln vorbeigegangen.

Der Verkehr zwischen Freudwilern und Kiesgrüblern war vom Zeitfortschritt geprägt. Während am Anfang noch ziemlich rauh an uns herumgepickelt wurde, wobei hin und wieder ein Weg, Ackerränder und anderes in Brüche ging, ist heute so etwas wie Ruhe und Klarheit aufgetreten. Natürlich ist das Kiesgraben immer noch ein Handel und ein Arbeitsablauf der sorgfältig überlegt sein will. Aber die Jahre haben seine aggressiven Kanten nun weitgehend abgeschliffen.

Ursprünglich waren die Kiesgruben klein wie das 'Petersgrüebli', jene im Chrüeglliloch jedoch etwas grösser. 1965 erwirbt Fa. Schütz zur Grube im 'Chrüeglliloch' noch 'Staatsforsters' Gut: Haus samt Grund im 'Türli'. 1966-79, Fa. Jules Egli kommt nach Freudwil ('Geerwies') 1967-80, Fa. Egli + Schaufelberger ('Flösch + Vrendler') seit 1980, Kies AG Turbenthal ('Vrendler, Vorhag, Gass, Langenwinkel, Holzwies + Tügiacher').

U n s e r e S c h u l e

Seit 1713 haben wir eine eigene Schule. Eher widerstrebend und spät haben dazumal die Freudwiler den Entschluss dazu gefasst. Seit 1816 haben wir ein eigentliches Schulhaus. Dann war also das alte Schulhäuschen, in dem jetzt Hännis wohnen, ganz neu. Hundert Jahre ging es ohne. Das war aber dann noch die Regel. Das Unterrichtslokal wurde vom Lehrer gestellt, und der brauchte dazu meistens die eigene Stube.

Unterrichtet wurde noch lange nicht das ganze Jahr, was sich dann sicher auch etwas entwickelte. 1831 kamen tiefgreifende neue Schulgesetze. Doch bis alle Schulen im Kanton so wirkten, wie es in der Verfassung vorgesehen war, vergingen mancherorts Jahrzehnte. Die Freudwiler hatten bis zu den vierziger Jahren Glück mit einem guten Schulmeister. Dann kam eine schwere Zeit, auch durch häufigen Lehrerwechsel gezeichnet. Das änderte sich 1859 mit dem neuen Schulhaus kaum. Erst 15 Jahre später, als Jakob Enderli 22 Jahre bei uns blieb, kam unsere Schule wieder in in gesündere Verhältnisse.

Vorher war der Unterricht so schlecht, dass die Eltern in Wermatswil und noch weiter weg nach Ausweichmöglichkeiten suchten. Auch wurde in unserem Dorf um 1850 eine Haärknüpferei betrieben (P.Kläui). Hier arbeiteten die Kinder vor, zwischen und nach dem Unterricht, bis zu 9 Stunden, um der Familie (auf Kosten der Schulleistung) zu etwas besserer Lebensqualität zu verhelfen. Freudwil litt wie das ganze Zürcher Oberland sehr am Rückgang der Heimarbeit. Es gab also nicht nur mit der Schule viele grosse Sorgen.

In der zweiten Hälfte des 19.Jh. ging man für 6 Klassen in die Primarschule und konnte nachher in 3 weiteren Jahren Repetierschule das Gelernte verfestigen und ergänzen. Ende des Jahrhunderts gingen die Freudwiler dann 8 Jahre in die Primarschule, oder nach der 6.Klasse in die Sekundarschule nach Uster.

1923 bekam unser Schulhaus das Türmli mit Uhr und Glocke. 1926 wurde unsere selbständige Zivilgemeinde-Verwaltung aufgehoben. Wir kamen unter die Fittiche von Uster, was uns nicht von weiteren Schulsorgen enthob. Im gleichen Jahr wurde die Freudwiler Achtklassenschule auf sechs Klassen reduziert. Die Schüler der Siebenten und Achten kamen nach Uster hinunter, so wie unsere Sekundarschüler. Den Weg dahin brachte man immer noch meist zu Fuss hinter sich. 1921 kam Frl. Graf zu uns, wieder einmal eine Lehrkraft, die mehr als 2 Dutzend Jahre bei uns ausharrte.

1961 übernahm Frau Martha Kübler-Walker von Fr. Friedli den Platz am Lehrerpult und zog mit ihrem Mann Arthur Kübler im Schulhaus ein. Sie sind da mit den drei Kindern über dreissig Jahre geblieben. Während dem erlebte unsere Schule die letzten Veränderungen. 1966 wurde die Klassenzahl auf drei reduziert. So gingen die Grösseren nun auch ins Hasenbühl nach Uster. 1989 kam der Sommer-Schulanfang. Als Frau Kübler nach Freudwil kam, tickte noch für manches Jahr das eiserne Uhr- und Schlagwerk im Türmli. Läuten tat

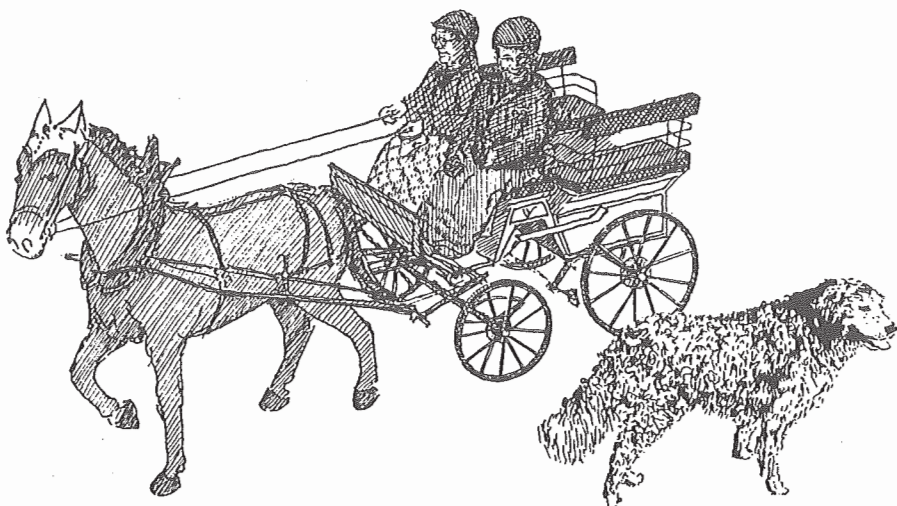
man mit dem Seil, von Hand. Zuletzt durften unsere Schüler das selber tun. Jede Woche hatte ein anderes dieses Aemtlein, bis in den achziger Jahren die Elektronik einzog. Nun musste auch die Freudwilerin die im Schulhaus für Ordnung sorgte, die Uhr nicht mehr aufziehen.

Unvergessen geblieben sind die vielen rege besuchten Theatervorstellungen. Jeweils zur Weihnachtszeit wurde ein zur Saison passendes Stück von den Schülern aufgeführt. Immer waren alle irgend wie möglichen Plätze besetzt. Sogar das Echo aus der Presse fehlte nicht. Zur Fastnachtszeit waren unsere Kinder regelmässig am "Bööggen". Das nicht zuletzt, weil es da, wie auch zur "Räbeliechtlizyt" in unserem Dorf einen Umzug gab. Am 15. Juli 1994 wurde, nach 280 Jahren der letzte Schultag in Freudwil abgehalten. Seither gehen die ersten drei Klassen nach Wermatswil. Kommt wohl noch einmal eine Zeit, wo in unserem Dorf wieder richtig Schule gehalten wird - ?



W a g e n P f e r d e H u n d e

So ganz ungefährlich war das ja schon nicht, vor fünfzig Jahren, als die Traktoren doch auf einmal so richtig kamen. Gar mancher hatte dann die Pferde nur noch unter der Motorhaube. Wie schön ist es jedoch, dass wir ihnen immer noch draussen auf den Wiesen und Wegen zuschauen können. Da hätte uns ja wahrhaftig etwas Wichtiges gefehlt. Das spürte sicher schon die kleine Annerös Hännli. Jedes Rössli im Dorf kannte sie, auch seinen Namen. Den Fuhrmann allerdings wusste die Fünfjährige kaum zu nennen. Als sie dann gross war, hat sie ihren Gemahl natürlich unter Reitern gefunden. So helfen beide unser Dorfbild mit diesen schönen Tieren zu beleben. Gerade jetzt haben sie vier davon. Das aber nur, weil die viel Gnadenbrot zu essen haben und Klötis, die ja keinen Stall besitzen, über eine günstige Unterkunft verfügen dürfen. Und wenn die Rösser auch alle ein bisschen Launen oder sonst etwas "haben", so ist es ihnen doch sicher recht wohl in der Aeberli-Scheune oben.



Noch nicht lange her war zu vernehmen, sie bekämen jetzt dann einen Wagen, einen neuen. Sie hätten sich's ja lange überlegt ob das wirklich nötig sei, aber jetzt stehe er dann bald da... So so. Also auch Klötis. Mussten die nun auch ein neues Auto besitzen. Hatten sie überhaupt schon eines? Sie waren tatsächlich beide, nicht sehr auffällige aber dafür umso engagiertere Pferdeliebhaber. Muss denn die Technik überhaupt vor gar nichts Halt machen? Nun, vor Klötis hat sie doch. Das Wägelchen (wenigstens ein Kleinwagen?) hatte nämlich Deichsel. Das passt am besten, wenn man die Pferde nicht lassen kann. Da fährt sich gemütlicher als hinter einem lärmigen Explosionsmotor. Und dann sah ich sie bald einmal ausfahren, mit Decken um die Knie. Es war kühl draussen, trotz dem schönen Sonnenschein.

Wenn man schon einen Stall hat, so braucht man einen Hund. Gerne einen rechten, der auch noch einen Stier vertreibt. In der Aeberli-Scheune war es der Rony, ein wunderschöner Irischer Setter. Wegen seiner Lebhaftigkeit war er im Dorf bekannt und in den ersten Jahren kaum zu bändigen. Gelockt rotbraunes Haar hatte er. Ein kräftiges, nimmermüdes und selbstbewusstes Tier.

Von diesen jugendlichen Eigenschaften war alle Jahre im Juni nicht mehr viel zu spüren. Verängstigt verschwand Rony jeweils ganz während diesen Wochen, weil hinter dem Hooggen die Kirschbäume mit einem Knallgerät vor den Vögeln geschützt wurden. Diese Schüsse erschreckten unseren

Rony bis in sein tiefstes Innerstes hinein, und er blieb dann verkrochen bis zum Ende der Kirschenzeit. Eines Tages im Juni 88 schien es Jules Klöti, er müsse versuchen dem verstörten Tier aus seiner Schreckenshaltung herauszuhelfen. Mit sehr viel Geduld brachte er es fertig, Rony zu einem Spaziergang zu überzeugen. Sie bewegten sich natürlich von der Schallquelle weg, in Richtung Höchstei. Bald aber, oben im 'Juch' auf der Anhöhe, war es nun doch schon wieder vorbei mit der Bewegungslust. Das arme Tier warf sich auf einmal der Länge nach auf den Boden und war nicht mehr weiter zu bewegen. Befehle, Bitten, Zerren, Stossen und Ziehen, half alles nichts. Auch mit den bewährtesten Tricks liess sich Rony nicht auf die Beine bringen.

So blieb dem "Herrchen" nichts anderes übrig, als sich neben seinem hechelnden Tier auf die Knie nieder zu lassen, es an allen Vieren zu fassen und auf die Schultern hinauf zu hieven. "Ich hett dänn scho nie tänkt, dass das däawäg schwierig isch, sonen Hund uf z'nä, uf t'Achsle ue z'lupfe und mitem uf z'schtah", meinte Jules, als er zu Hause den stämmigen, schweren Rony wieder abgeladen hatte.

Viele Hunde spielen sehr gerne ein wenig "Pferdchen". So auch derjenige der in den ersten Jahren bei Hännis war. Er war nicht ganz rassenrein, aber eigentlich ein Appenzeller. Er hatte eben ein hübsches Geschirrrchen bekommen, vom Vater selbst gemacht. Mit diesem Gespann war nun die kleine Tochter unterwegs von Gutenswil nach Hause. Beim Bäcker war sie gewesen, der hinter einer prächtigen Linde seine Bäckerei hatte, da wo jetzt die Garage ist. Es war Winter und der kleine Kutscher sass auf dem Schlitten und hatte Brot geladen. Das ging so schön hübsch und gemütlich bis zum Haldengut. Da lief eine Katze über den Weg und das Zugtier hatte seine Pferdchen-Aufgabe vergessen. Fuhrmann, Ladung und Schlitten gerieten durcheinander und in den Graben hinunter. Es gab dann einiges zu ordnen, aber das Brot hatte zum guten Glück nicht allzusehr gelitten.



Haben Sie auch schon gehört, was Gänse für tüchtige Wächter sind? In der Gerbi unten hat es immer welche gegeben, aber die zwei lebten im Dörfli oben. Das "Zigermannli" war auch gerade hier, mit seinem hölzernen Räf-Kästchen auf dem Rücken. Da drin lagen grüne Glarner Schabziger und noch anderes mehr, etwa ein paar Limburger. Der Hausierer war nicht gerade scheu und hatte dank seiner eher aufdringlichen Art mehr Freunde für sein Kästchen als für sich selbst.

Obwohl weiter hinten der Hund angegeben hatte, strebte der Mann zielstrebig auf die Haustüre zu. Im Vorgarten waren ja nur zwei weisse Gänse. Aber eben diese standen nun auf einmal zischend dicht neben ihm und zwickten ihn ins Bein. Dabei rissen sie gerade noch ein Stücklein Stoff weg. Das gab nun natürlich ein lautes Lamento. Selbstverständlich sollte das havarierte Kleidungsstück durch ein neues ersetzt werden. Nun kam die Hausfrau und Hans ihr Bub, der die Gänse ins Ställchen brachte. Wie andere, so hatte auch diese Freudwiler Familie eher Sorgen als neue Hosen zu vergeben. Aber einige gebrauchte, vom zu früh verstorbenen Vater, hingen noch im Schrank. Zum Glück war der Zigermann etwa von gleicher Grösse. Er liess sich überreden mit zwei Paaren davon zufrieden zu sein.

"Jää Sie, da haben wir's amix schon noch glatt gehabt mit unseren Pferden und im Reitverein. Einmal, als der Müller Gusti noch wirtete, z'Teilig (Theilingen) hinten, haben wir den Gramefoon in den Baumgarten hinaus genommen. Wir waren in gehobener Stimmung. Und da haben wir ihn losgelassen und sind... z'ringsetum geritten..."

U n s e r e l i e b e n F r a u e n



Diese Ueberschrift tönt fast etwas zu "gut katholisch" für unser Dorf. Aber kann man denn einem so wunderbaren Thema überhaupt mit so wenigen Worten gerecht werden? Glücklicherweise interessieren Sie verehrter Leser, sich nicht nur für den Titel. Freudwil gäbe es nämlich gar nicht ohne unsere freundlichen Frauenzimmer. Nicht nur aus genealogischer Sicht. Noch vor fünfzig Jahren hatten wir fast nur Bauernfamilien in unserem Dorf. Und was wäre denn schon ein Hof der nur von Männern bewirtschaftet wird? Wo bliebe da die gute Seele? Aber rund um die Seele herum braucht es doch noch manches Zubehör, bis das bewundernswerte Wesen beisammen ist, das uns der Liebe Gott einmal unvergleichbar kunstreich aus einem Rippli* zusammen-"gebaut" hat. Denkt nur an all die schaffigen Arme und klugen Köpfe, die unserem Tälchen geschenkt waren. Und wie ist es doch fein einen Kollegen zur Seite zu haben, der gerne bei allem mitmacht was es für eine so grosse Sache wie Hof und

*) "Und Gott der Herr baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, ein Weib und führte es dem Menschen zu." (1.Mose 2.22)

Familie zu tun gibt. Aber auch unsere allein Gebliebenen haben uns immer wieder ihre Kapazität zu spüren gegeben.

Nach 1930 haben sich sicher nicht gerade viele Erwartungen erfüllt, mit unserem neuen Milchhüttli. Der Käseboom war vorbei, Arbeitslosigkeit im Land und in der Ferne wartete der Butterberg. Und zuletzt fand sich kaum mehr ein Mann, der für den Hüttendienst zu haben gewesen wäre. Zuerst war da schon unser Dorfmetzger Meier, der in der neuen Milchhütte einen Arbeitsraum bekommen hatte. Aber mit der Zeit war es dann eher seine wackere Frau, die den Hüttendienst besorgte. Und dann kümmerten sich bald ausschliesslich die besseren Hälften um die Milcheinnahme. Zuerst Frau Süssli, dann Frau Hürlimann und Frau Maag, Frl. Gubler, Frau Müller im Oberdorf und zuletzt noch 6 Jahre lang die junge Frau Hürlimann. Sie schenkt uns nun eigene Milch aus und hat da auch einen feinen Brotkorb, Most und sogar Glace.

Die sechs Jahrzehnte gemeinsame Milchwirtschaft nach dem Sennereibetrieb, waren sehr wichtig für unser Dorf (ab 1963 waren wir dann bei der Molkereigenossenschaft Uster). Welcher Bauer hätte ohne sie überleben können? Und was war doch unsere Hütte für ein wichtiger Treffpunkt. Es verstand sich von selbst, dass man Mitteilungen da auf der Türe aushängte. Da musste man sie sehen, wenn auch der Anschlagkasten im Oberdorf am Spritzenhäuschen hing. Fast jedermann kam zur Hütte, sei es um Milch zu holen oder zu bringen. Auch einige wichtige Milchprodukte gab es da, sowie eine Truhe voll Eiscreme. Und immer eine davon angelockte Kindergruppe, welche um die Hütte herum spielte, bis diese geschlossen wurde. Etwas wichtiges war aber wohl auch die Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch mit den Nachbarn und die Möglichkeit sich über das Dorfgeschehen auf dem laufenden zu halten.

Dass eine tüchtige Frau einen Laden zu führen versteht, liegt fast eher auf der Hand. Aber dass unsere "Lädelfrauen" unsere Bedürfnisse immer so gut abdeckten, hat sicher auch mit ihren speziellen Qualitäten zu tun. Wie manchmal ist Frl. Gubler nach Uster um sich persönlich dafür einzusetzen, dass wir schönes Gemüse oder Früchte auf den Tisch bekamen. Das ist aber nicht alles. Auch über die Geräte für Haus und Garten wusste sie Bescheid, bis zu unserem buchenen Sägebock, der für bescheidenen Preis seit viezig Jahren noch immer einwandfrei seinen Diest tut.

Unser Frauenverein ist viel älter als unsere Erinnerung. Genauer kennen wir eine Veränderung, welche die Statuten 1901 an neue Normen für Schule und Arbeitsschule anpasste.

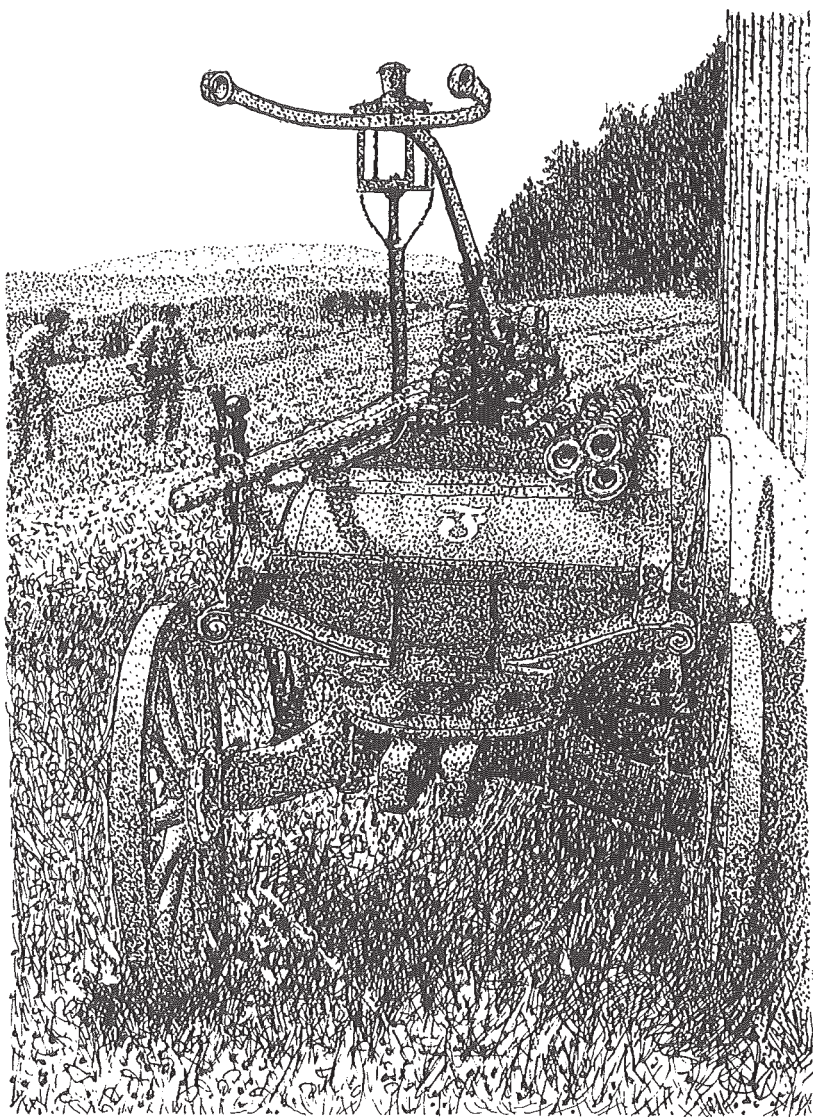
Freudwiler Dorf Feuerwehr

Aus der Zeit wo wir selbst eine Gemeinde waren, hatten wir noch lange auch unsere eigene Feuerwehr. Sogar tuten mussten wir dann noch selber, mit dem Hörnchen. Und mit dem Schulglöcklein Sturm läuten, als wir 1923 eines bekommen hatten. Eigentlich standen wir auch dann schon unter der Hoheit des Kantons, aber das spürte man nur einmal im Jahr, wenn der Statthalter kam. Dass es bei uns rasch und gut lief, hatten wir selbst zu veranlassen. Deshalb fühlte sich auch jeder Freudwiler mindestens moralisch verpflichtet aktiv mitzumachen. Was, wenn gerade er bei einem Brand nicht gewusst hätte wie helfen?

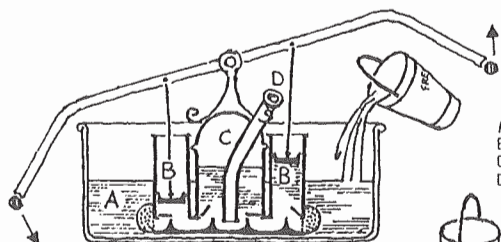
Natürlich setzten wir auch alles daran, gut zu funktionieren. Zur Ueberprüfung gab es die Alarmübungen, von denen man nicht wusste wann sie waren. Dazu wurde gleichzeitig das Ustermer Piquet aufgeboden. Die Freudwiler waren aber immer vorher auf dem Platz und hatten schon einiges getan, als dann das Feuerwehrauto kam. Wir waren eben auch näher. Hin und wieder durften wir dann die Schläuche nass machen und das Spritzen mit richtigem Wasser ausprobieren. Man braucht nämlich noch ziemlich Standfestigkeit und Kraft um das Strahlrohr da hinzurichten wo es hinspritzen müsste. Meistens wurde auch noch die Motorspritze in Betrieb gesetzt. Das Feuerwehrauto konnte die nassen Schläuche nachher gerade zum Trocknen ins Depot nach Uster mitnehmen.

Ursprünglich einmal hatten wir ja nur die Feuerweiher, den offenen Freudwilerbach mit den Stauvorrichtungen und die alte Feuerwehrspritze zum Löschen einzusetzen. Das Wasser musste ganz früher mit Kübeln, die streng obligatorisch in jedem Hause bereit zu stehen hatten, vom Wasserbezugsort zur Spritze getragen werden. Später hatte unsere Spritze eine Saugleitung. So konnte man den Bedarf des Unterdorfes ab decken. Für das Oberdorf wurde das Wasser aus dem oberen Reservoir der Wasserversorgung durch Schläuche bis in den Bumpenbottich geleitet. Vier Männer konnten an jedem Hebel anfassen und dem Wasser mit ihrer Kraft den nötigen Druck geben. Das war so bis kurz nach dem 2. Weltkrieg. Dann kam die neue Wasserversorgung mit den Hydranten in der Nähe jedes Hauses, womit die Aktionsfähigkeit unserer Feuerwehr wesentlich verbessert war.

Nicht mehr ganz so komplett wie auf der Zeichnung, aber schön sauber und frisch leuchtend dunkelrot angemalt, mit goldenem 'F' und Fileträdchen, stand unsere alte Feuerspritze in der Schwendi oben vor der Scheune und schaute auf ihr früheres Sorgenkind, unser Dorf hinunter. Ein wackerer Freudwiler hatte sie liebevoll gereinigt und renoviert. Zur Sommerszeit bekam sie jeweils sogar von seiner Gattin schönen farbigen Blumenschmuck



Die alten rechteckigen Weiher lagen beide im Ried unten, nördlich des Baches. Der Aeltere 80 m, und der Neuere direkt oberhalb des Weges bei der Milchhütte. Dieser hatte gerade, senkrecht betonierte Ufer, der alte solche, die mit Graspöschchen und Steinen gefestigt waren. Die Weiher waren im Winter meistens zugefroren. Frau Messikommer erinnerte sich noch ans Schlittschuhlaufen da auf dem Eise.



- A Blechbottich
- B zweizylindrige Druckpumpe
- C Windkessel (Druckausgleich)
- D Schlauchanschluss

Schnitt durch eine alte Feuerwehrspritze noch ohne Anschluss für eine Saugleitung



Seit ein paar Jahren ist nun der Feuerwehrdienst frisch organisiert, neu eingekleidet und hat einen kleineren, wirkungsvolleren Bestand. Aber viel vom früheren Geist des Zusammenhaltens, der Nachbarhilfe und nicht zuletzt auch von der poetischen Seite ist verloren gegangen. So sind es die Feuerwehrgeschichten von früher wert geworden, zur besseren Erinnerung etwas fixiert zu werden. Auch wenn sie noch nicht ganz zur guten alten Zeit gehören.

Ein paar Ueberhosen und solide Schuhe hatte jeder. Darum benötigten wir als Uniform nur noch einen soliden Kittel, dunkelblau mit roten Schnürchen in den Nähten und Aexten auf den Knöpfen. Ein schwarzer Helm und ein breiter Gurt mit roten Linien gehörte auch dazu. Höher gestellte Feuerwehrleute hatten zum Kittel passende Hosen, eine Pfeife und eine Schirmmütze. Im Feuerwehrhäuschen stand ein Wagen mit Schläuchen, Strahlrohren und Schlüsseln, und einer mit den Leitern. Mit diesen übte man, wie man Leute aus den Häusern rettet. Mit den Schläuchen, wie man Leitungen verlegt, um das Löschwasser an die Häuser heran und hinein zu bringen. Die Feuerwehrübungen waren immer wieder in andern Häusern angesetzt. So lernten wir auch die Gebäude unseres Dorfes etwas besser als nur von aussen kennen, was sicher bei einem Brandunglück von Vorteil gewesen wäre. Am Ende der Uebung wurde alles kritisch durchbesprochen und wieder in eine perfekte Ordnung gebracht.



Ganz früher hatten die Feuerwehrleute alle Mützen

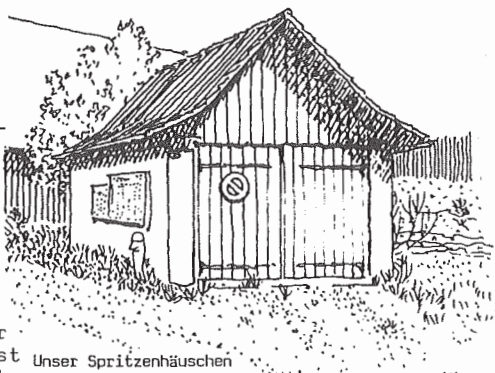
Nachher gab es fast immer einen gemütlichen Abend. Gerne machten sich die Bewohner des Gebäudes in dem die Uebung stattgefunden hatte, eine Ehre daraus, die Feuerwehrmänner in ihrer Stube noch etwas zu bewirten. Gemütliche Abende im Rahmen unseres Dorfes sind kaum je kurz ausgefallen. Den Tag über hat man zu tun und nicht zu plaudern. So gibt es dann halt manches zu berichten, und mit so freundlichen Nachbarn mag man die gute Gesellschaft nicht so schnell verlassen.

Unsere Haushalte, vor allem die der Bauern, sind durchaus in der Lage, eine schöne Unterhaltungsrunde mit Trank und Gebäck zu unterstützen. Und das nicht nur mit so überall erhältlichen Dingen. Wer hat da nicht seine ganz spezielle Eigenproduktion. Man denke nur an die Hausfrauen und ihre Backöfen.

Das Gerätelokal, unser Feuerwehrhäuschen steht im Oberdorf wo auch der Hürlimann Hans zu Hause war. Da haben ein paar Abende angefangen. Gibt es ihn wohl noch, den feinen Aromenschnaps, den er damals zum Kaffee hatte? Einmal wurde es immer gemütlicher. Dann kamen auch noch Brot und Wurst auf den Tisch, und man war erst noch nicht am Ende. Gesungen hat man natürlich auch. Die alten Lieder waren noch nicht vergessen. Dann nahte aber doch unausweichlich der Aufbruch. Man fing an, ein wenig aufzuräumen. In Gedanken an die gütige Hausfrau tat man das Geschirr gerade in die Waschmaschine. Man hatte sie noch nicht angelassen, als wie das Jüngste Gericht die Grossmutter im Nachthemd erschien, und klarstellte, dass es sich hier um eine Waschmaschine (für Wäsche') handelte...

Der Grundsatz für jede Aktion heisst: Retten, Halten, Löschen. Also kam das Löschen häufig etwas später. Der Schlauchwagen wurde derweil in Griffnähe abgestellt. Auch den Wagen mit den Leitern stellte man zuerst ab, während die Geräteführer die Lage überprüften. Dann waren meistens ein paar Rettungen zu machen, und noch während dem oder

gerade nachher konnte man vom Hydranten her die Löschwasserleitungen legen. Einmal jedoch, als fast alle Leitern am Hause standen, war kein Wagen mehr dafür zu finden. Während alle mit den Rettungen beschäftigt waren, hatte sich der Wagen auf seinen zwei Holzrädern und dem Gleitfüsschen, zuerst langsam und dann immer schneller, von der Post aus dorfabwärts bewegt.

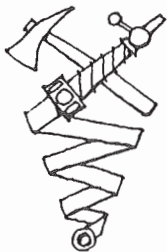


Unser Spritzenhäuschen

Irgendwie fand er allein den Weg bis ins Unterdorf hinunter. Zuletzt dann noch mit Gerumpel in die Wiese hinaus, wo er umkippte. Schaden hat er von seiner selbständigen Wanderfahrt kaum genommen, und auch keinen angerichtet.

Unsere Feuerwehrleute hatten auch die Aufgabe, die Heustücke zu kontrollieren und deren Temperatur zu überprüfen. So konnte man Erhitzung im Heu erkennen, bevor daraus ein Brand entstand.

Das letzte Mal, als unsere alte Feuerspritze eingesetzt wurde, eilten wir dem Nachbardorf zu Hilfe. Die Scheune von Egli Heiri in Wermatswil stand da in Flammen. Um den Weg schneller zu bewältigen, hatte man angespannt. Für die Uebungen in Freudwil benötigte man die Hilfe der Pferde eigentlich nicht. Das Spritzenhäuschen stand oben im Dorf, die Spritze war nicht sehr gross, weshalb man fast jedes Haus am einfachsten gerade so "von Hand" erreichen konnte.



Q u e l l e n u n d A n m e r k u n g e n

- | | |
|---|---|
| Altes Handwerk | gebundene Zeitschriften, 6 Bände
Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel
Paul Käui-Bibliothek Uster |
| Bibel | Auszug aus einer Uebersetzung von 1930
Kirchenrat Kanton Zürich |
| Frauenverein | Statuten Frauenverein Freudwil 1901 |
| Paul Kläui | Geschichte der Gemeinde Uster
Gemeinderat Uster 1964 |
| Zürcher Lesebuch für das zweite Schuljahr | Werner Kägi + Walter Klauser
Kant.Lehrmittelverlag 1929

Eduard Schönenberger, 1843-98, war ein
Mundartdichter aus der Zürichseeegend.
Er lebte in Wetzwil, Horgen und Unter-
strass (Zürich) |
| Primarschule
in Freudwil | Rückblick zur Türmli-Einweihung
Festschrift vom 25. November 1923 |
| Zigermannli | Nachfragen im Glarnerland haben ergeben,
dass da Zigerkästen nicht bekannt sind.
Solche wurden aber im Unterland von unse-
ren Hausierern häufig gebraucht, um mit
Ziger und anderem handeln zu können. |

Für die Freudwiler und ihre Nachkommen, im Herbst 1998.

Zusammengetragen von den Chronisten: Hans Hänni, Ruedi Signer, Ernst und Marc Vogt. Die Illustrationen hat, wie in den anderen Heftchen, Ernst Vogt gemacht.

Herzlichen Dank unseren freundlichen älteren Vorfahren. Sie haben ihre nun schon weit zurückliegenden Erlebnisse erzählt und uns damit ermöglicht, auch dieses Heftchen zusammenzustellen. Das Vorwort für beide orangen Heftchen mit Erzählungen hat noch Wilfried Bachofen geschrieben, es steht im Ersten drin (1982). Leider ist unser Kunstmaler Arthur Kübler Anfang 1998 gestorben, so dass uns seine Zeichnungen in diesem Heft fehlen.

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

Das Freudwiler Ried	Seite 3
Wildsau	5
Füchslein	5
Höchistei	6
Bilseite: Freudwil vom Juch aus gesehen	7
Doch Gespenster?	9
Theater und Blume	10
Kirche und Schusters Rappen	11
Bäcker, Schmied, Metzger	13
Guetttag Frä Bänz; Wasch-Gedicht	14
Unsere eigenen Handwerker	16
Neuerungen	19
Neue Bodennutzung	20
Unsere Schule	21
Wagen, Pferde, Hunde	23
Unsere lieben Frauen	26
Freudwiler Dorfffeuerwehr	28
Bildseite: Unsere Feuerspritze	29
Quellen, Anmerkung	34

